

Amts- und Intelligenz-Blatt

für den Oberamts-Bezirk

Neuenbürg.

N^o 2.

Mittwoch den 3. Januar

1844.

Privatnachrichten.

Volkschriften-Verein.

Den Mitgliedern des Volkschriften-Vereins habe ich die Ehre die Nachricht zu geben, daß Herr Buchbinder Schobert in Wildbad den Detail-Verkauf der vom Verein zur Verbreitung bestimmten Volkschriften übernommen hat. Bei demselben ist gegenwärtig vorrätzig:

Matthäus, Luthers Leben, à 8 fr.

Pittschaff, Gesundheitskatechismus, à 9 fr.
die übrigen Schriften werden in Bälde auch als vorrätzig angezeigt werden können.

Jedes Mitglied des Vereins hat das Recht, sich für die Hälfte seines jährlichen Beitrags Volkschriften unentgeltlich geben zu lassen, und mag, wenn es eines oder das andere der angezeigten Bücher wünscht, sich an den Detail-Verkäufer wenden, dem die Namen sämtlicher Mitglieder mit Angabe ihres Beitrags mitgetheilt worden sind, und der jene Hälfte in Berechnung bringen wird. Lesevereine und Schulfonds erhalten sogar ihren ganzen Beitrag in Büchern ersetzt, und die Vorsteher derselben wollen die Gefälligkeit haben, die Bücher, welche sie wünschen, vom Verkäufer sich zu erbitten. Nur ist zu bemerken, daß die Bücher vom Verein geheftet abgegeben und nach dem Rohpreis berechnet werden, und daß die übrigens sehr billigen Einbandkosten der Käufer selbst zu tragen hat.

Sollte Jemand, besonders ein Leseverein oder ein Schulfonds sämtliche vom Vereine herausgegebene Schriften zu erhalten wünschen, so bitte ich denselben, es mir ein für allemal anzuzeigen, worauf ihm ohne jedesmalige neue

Bestellung jedes Buch, wie es herauskommt — nach Belieben roh oder gebunden oder geheftet — zugesandt werden wird.

Zum Beitritt zum Verein mit beliebigen jährlichen Beiträgen, zur Bildung besonders von Lesevereinen, unter denen die herauskommenden Volkschriften mit dem im nächsten Jahre erscheinenden Vereinsblatt, circuliren könnten, ladet aufs Neue ein

Kalmbach den 29. Dezember 1843.

Der Agent
Hr. Eifert.

Neuenbürg. Einen gut erhaltenen Rundofen hat billig zu verkaufen

Postverwalter Kraft.

Neuenbürg. Der Unterzeichnete ist beauftragt, 2 weingrüne Fässer, 6 Eimer 4 Imi und 4 Eimer 3 Imi haltend, gegen baare Bezahlung im Aufstreich zu verkaufen, wozu die Liebhaber auf Samstag den 13. Januar d. J. eingeladen werden.

Seeger.

Calmbach.

Bei Philipp Barth, Flößer, liegen 2 4/2 Eimerige und 1 Eimeriges Ovaleisen in Eisen gebunden um billige Preise zum Verkauf parat.

Liebhaber können jeden Tag mit Unterzeichnetem einen Kauf abschließen.

Den 2. Januar 1844.

Ph. Barth.



Neuenbürg.

Asphalt - Fett

zum Schmieren der Wagenräder
Pferdehufen, Lederwerk u. s. w.

Dieses vortreffliche Bergprodukt, welches sowohl zum Einschmieren der Wagenräder, als auch bei allen sonstigen durch Reibung thätigen Maschinen als: Mühlen, Kellern, Druckwerken, Eisenhämmern, Dampfmaschinen u. s. w. die besten Dienste thut, indem davon wenigstens bei der Anwendung als Wagenschmiere, nicht allein nur die Hälfte jedes andern Fettes nöthig und somit bei dem Preis von — 16 fr. per Pfund billiger ist, sondern dasselbe auch die vorzügliche Eigenschaft besitzt, sich weder zu verhärten, noch eine zähe Kruste zu bilden, ist zu haben bei

Carl Friedr. Groß.

Ein Auswärtiger wünscht in eine Gesellschaft als Mitleser des schwäbischen Merkurs einzutreten. Näheres sagt die Redaction dieses Blattes.

Neuenbürg. Bei der Dreher = Zunft = Cassé liegen 150 fl. gegen zweifache Versicherung zum Ausleihen parat.

Am Donnerstag den 11. d. M. findet im Gasthof zum Ochsen dahier ein Ball für Honoratioren Statt, wozu im Auftrag der Gesellschaft auf Abend 6 Uhr zur Theilnahme unter dem Anfügen einladet, daß für Herrn ein Entree von 48 fr. festgesetzt ist.

Neuenbürg den 2. Januar 1844.

v. Moltke.

Miszellen.

Kurze Beschreibung über das Entstehen des Kalenders.

Um sich in der Zeit zurechte finden zu können, mußte man sie in bestimmte kleinere und größere Abschnitte theilen. Schon unsere ältesten Vorfahren fühlten dieses Bedürfnis, und legten bei ihrer Eintheilung die in einer bestimmten Zeit sich wiederholenden Ereignisse in der Natur zu Grunde.

Die Umdrehung der Erde um sich selbst erzeugte die Eintheilung in Tage; der Wechsel des Mondes die in Wochen und Monate oder Monate. Endlich gab die Beobachtung, daß die Sonne bei ihrem scheinbaren Umlauf um die Erde, bald hoch bald tief am Himmel stehe; daß Hitze mit Kälte abwechselte; daß die Tage in einer Zeit zu-, in einer anderen abnehmen; und daß diese Erscheinungen nach Verfluß einer gewissen Zeit immer wieder von vorne anfiengen, Veranlassung, einen solchen Zeitraum ein Sonnenjahr, oder ein Jahr zu nennen. Da nun die allererste Bestimmung des Jahrs sich auf rein sinnliche Beobachtung gründete, in so fern nämlich die Sternkunde damals erst im Entstehen war, so ist leicht einzusehen, daß man sich in Festsetzung der Dauer eines Jahrs irren konnte.

Die Aegyptier z. B. nahmen das Jahr zu 360 Tagen an, theilten diese in 12 Monate jeden zu 30 Tagen, geriethen aber dadurch in den Nachtheil, daß sie in jedem Jahre um so viele Tage in ihrer Rechnung vorrückten, um so viele sie das Jahr zu kurz angenommen hatten. Dieser auffallende Irrthum konnte natürlich nicht lange verborgen bleiben. Sie setzten nun die Dauer eines Jahrs auf 365 Tage fest, und hängten den Zuwachs von 5 Tagen dem letzten Monate des Jahrs an.

Anderer Völker, z. B. die Griechen, Römer und Juden behielten sich längere Zeit mit dem Mondenjahre, welches bei den Türken noch jetzt im Gebrauch ist. Dieses unterscheidet sich von dem tropischen Sonnenjahre dadurch, daß die Summe seiner Tage gleich ist: 12 Mondenwechseln, je zu 29½ Tagen; d. i. im ganzen 354 Tagen. Ein solches war also im Verhält-

niß zum wirklichen Sonnenjahre zu kurz, um 11 Tage und beinahe 6 Stunden. Statt der 29½ Tage, aus denen ein Monat bestand, gab man dem einen 29, dem andern 30 Tage. Um nun zu verhüten, daß nach einer Reihe von Jahren die Frühlingsmonate nicht Winter-, und diese nicht Herbstmonate u. wurden, mußten von Zeit zu Zeit Einschaltungen von ganzen Monaten gemacht werden. Romulus, der Erbauer und erster König Roms, führte ein Sonnenjahr von 304 Tagen ein, theilte diese in 10 Monate, den einen von 31, den andern von 30 Tagen. Es waren folgende:

- | | | |
|---------------|--------|--------|
| 1. Martius | von 31 | Tagen. |
| 2. Aprilis | " 30 | " " |
| 3. Majus | " 31 | " " |
| 4. Junius | " 30 | " " |
| 5. Quinctilis | " 31 | " " |
| 6. Sextilis | " 30 | " " |
| 7. September | " 31 | " " |
| 8. October | " 30 | " " |
| 9. November | " 30 | " " |
| 10. December | " 30 | " " |

Zusammen 304 Tage.

Numa Pompilius, sein Nachfolger, setzte an dessen Stelle ein Mondenjahr von 354 Tagen, fügte dem Jahre die Monate Januar und Februar bei, und verordnete, um es mit dem eigentlichen Sonnenjahre in Uebereinstimmung zu erhalten, daß alle 2 Jahre ein Monat, abwechselnd aus 22 und 23 Tagen bestehend, nach dem 23. Februar eingeschalten werden sollte.

Wären diese Einschaltungen pünktlich vollzogen worden, so hätte man eine Zeitrechnung gehabt, deren Unrichtigkeit sich wenigstens erst nach einer langen Reihe von Jahren deutlich geoffenbart hätte. Allein die größtentheils unwissenden Priester, zu deren Beruf es gehörte, das Kalenderwesen in Ordnung zu erhalten, vernachlässigten diese, und veranlaßten eben dadurch große Verwirrungen in den öffentlichen und Privatgeschäften, besonders in der Feier der verordneten Feste, so, daß sich im Jahr 707 nach Roms Erbauung als Julius Cäsar zur Würde eines römischen Dictators und Oberpriesters erhoben worden war, die Abweichung der römischen Zeitrechnung von der natürlichen schon auf 67

Tage belief. Dieser, der Verwirrung abhelfend, setzte nun die Dauer eines Jahres, unter Mitwirkung des Ptolemäus, eines alexandrinischen Astronomen, auf 365¼ Tage fest, ließ jene verlorne 67 Tage als 2 Monate zwischen den November und Dezember einschalten, (dieses Jahr nannte man annus confusionis) und bewirkte dadurch, daß die Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche wieder auf den 21. März zurückgebracht wurde. Aus den 6 Stunden, um die er das Jahr länger angenommen hatte, machte er in 4 Jahren einen Tag, und schob denselben unter dem Namen Schalttag, nach dem 23. Februar ein, weil dieses die Stelle war, wo sonst die Schaltmonate eingeschalten wurden. Ein solches Jahr bestand aus 366 Tagen, und wurde Schaltjahr genannt, während die von 365 Tagen gemeine Jahre hießen. Julius Cäsar zu Ehren trägt der Monat, welcher vorher quinctilis hieß, den Namen Julius, so wie die von ihm verordnete Zeitrechnung, der Julianische Kalender genannt wird.

(Schluß folgt.)

Die Milchschwester.

(Fortsetzung.)

Es war die sorgsamste Pflege nöthig, um dieses Ereigniß nicht von den verhängnißvollen Folgen für Louise werden zu lassen. Doch wie alle Schmerzen des Menschen sich besänftigen, so auch dieser. Von Zeit zu Zeit athmete Louise noch schwer seufzend auf, aber ihre Augen waren nicht mehr von Thränen feucht.

Ein Jahr nach dieser Unglückskunde fuhr eine mit vier kräftigen Rossen bespannte Calèche in den Schloßhof von Croix-Rouge ein.

Bei diesem Geräusch, welches die alten Thürme aus ihrem Schlummer aufzuwecken schienen, eilten die Bedienten den Ankömmlingen entgegen. Der Kutschenschlag ward geöffnet, und der Graf von Kerougal stieg aus dem Wagen, um seiner Tochter die Hand zu reichen. Er hatte Louise aus dem Kloster zurückgeholt. Marie wartete auf sie unten an der Treppe. Nach der ersten Begrüßung und Umarmung der Milchschwester, die sich mit freudigem Erstaunen über ihre vortheilhafte Veränderung ansahen, eilte Louise, ehe man sie zurückhalten konnte, nach dem Zimmer ihrer Mutter. Hier hatte man Alles gelassen, wie es gewesen; Louise warf sich vor dem Bilde der Gräfin auf die Kniee, faltete die Hände und sprach:

„Ich kehre in das Gemach zurück, wo Du Deinen letzten Seufzer ausgehaucht, arme Mutter, hier haben sich Deine Augen geschlossen, ohne daß ich mich an Deinem letzten Blick erquicken konnte; umsonst hast Du Deine Arme ausgestreckt, und ich war nicht da, um Deinen letzten Kuß zu empfangen. O, wache über mich oben im Himmel, gute Mutter, sei mein schützender Engel. Ich werde täglich bei Dir seyn, mein Herz soll sich zu Dir erheben und immer reiner und besser werden.“

Als sich Louise erhob, stand ihr Vater vor ihr, der ihr gefolgt war und sie jetzt in den Salon führte. Das junge Mädchen sah mit Freuden die Stätte wieder, wo sie als Kind gewandelt; jedem Gegenstand widmete sie einen Liebesblick, und als sie bemerkte, daß die Stühle im Salon für eine große Gesellschaft bereit gestellt waren, sah sie ihren Vater fragend an.

„Morgen, liebe Tochter“ antwortete der Graf von Kerougal, „sollst Du erfahren, warum.“

Kaum war die Sonne am andern Morgen erwacht und hatte mit ihren Strahlen die Fenster des Schlosses vergoldet, so begab sich Louise zu ihrem Vater.

„Ich komme, Papa“ sagte sie, nachdem sie ihn umarmt, „um Dich an die versprochene Aufklärung zu erinnern.“

„Kleine Neugierige,“ entgegnete jener gütig, „setze Dich nieder, ich will Dich über meine Pläne unterrichten.“

„Ich höre, Papa,“ versetzte sie, sich an seiner Seite niederlassend.

„Ich habe eine Altersstufe erlangt, mein Kind, wo der folgende Tag eine Ungewissheit ist; das Alter, und noch mehr, Kummer und Sorgen haben mich geschwächt; möglich, daß ich Dir gerade da fehlen würde, wenn ich Dir am nöthigsten wäre.“

„O liebst Du Deine Tochter so wenig,“ erwiderte Louise traurig, „daß Du mit ihr von so trüben Dingen redest?“

„Ich rede davon eben weil ich Dich liebe, weil ich mich mit Deiner Zukunft, mit Deinem Glück beschäftige. — Du bist siebenzehn Jahre alt, ich wünsche Dich zu verheirathen. Seit langer Zeit habe ich darüber nachgedacht, und ich glaube, eine Verbindung gefunden zu haben, die, wenn sie zu Stande käme, wenn sie Dir nicht missfiel, alle meine Wünsche erfüllen würde.“

„Mein Vater,“ sprach Louise mit ernstem Ausdruck, „zählen Sie auf meinen Gehorsam.“

„Der Gemahl, den ich Dir bestimme, ist ein junger und braver Edelmann. Sein Vermögen ist mehr als hinreichend, weil Du selbst einmal reich wirst. Als Capitain im Regiment Clermont hat er schon die Blicke der Armee und des Königs auf sich zu lenken verstanden.“

„Und wie heißt der Mann, den ich zum Gemahl erhalten soll?“

— „Der Marquis —“

Ehe noch der Graf den Namen aussprechen konnte, öffnete sich die Thüre und ein Bedienter trat ein.

„Der Herr Marquis von Saverny ist so eben vom Pferde gestiegen und bittet um die Begünstigung, dem Herrn Grafen aufwarten zu dürfen.“

„Mein Cousin!“ rief Louise aus.

„Laß ihn eintreten,“ versetzte der Graf.

Julius von Saverny erschien; sein Reiseanzug war äußerst geschmackvoll, so daß seine edle Haltung und seine feinen Manieren noch mehr dadurch hervorgehoben wurden. Seine glänzenden, schwarzen Haare, die er ohne Puder trug, standen ihm sehr gut zu seinem ausdrucksvollen Antlitz. Er gab dem Grafen die Hand und verneigte sich tief vor Louise. Die Unterhaltung war kurz und abgebrochen, denn Julius lenkte, obgleich er auf die freundlichen Anreden des Grafen immer antwortete, seinen Blick aufmerksam stets nach Louise hin, die mit bescheiden niedergeschlagenen Augen dasaß. Der Graf jedoch hatte sie wohl beachtet, und als der Marquis sich in sein Gemach entfernt hatte, sprach jener zu Louise: „Liebe Tochter, habe ich Unrecht gethan, Deinem Cousin einige Hoffnung zu machen?“

„O nein, nein, Papa!“ antwortete sie, ihr Erröthen in der Hand ihres Vaters verbergend.

Bald kamen von allen Seiten der Nachbarschaft Gäste aufs Schloß. Acht Tage lang folgte ein Fest auf das andere, und dann wurde die Vermählung des Marquis und Louise in der Schloßkapelle gefeiert.

Einen Monat nach dieser Verbindung fühlte sich Marie von ihrer Milchschwester verlassen und dachte daran, sich ebenfalls zu verheirathen. Marie hatte weder Vater noch Mutter, ihre Wahl war nicht glücklich. Bernard war ein schöner junger Mensch, aber er galt für ein ziemlich lieberliches Subjekt; oft schon war er als Wilddieb festgenommen worden. Der Graf, mit dieser Heirath unzufrieden, verbot Louise, ihre Milchschwester wiederzusehen. Louise gehorchte ihrem Vater, Marie ward jedoch von ihr nicht ganz vergessen. Am Tage ihrer Verheirathung hatte Bernards Gattin, als sie aus der Kirche zurückkehrte, ein schönes Stück Mobiliar gefunden, das mit Linnen und Allem, was in einer neuen Wirthschaft nützlich seyn konnte, wohl versehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Fruchtpreise in Calw vom 23. Dezember 1843.

Kernen der Scheffel:		
— 18 fl. 30 fr.	— 18 fl. 14 fr.	— 18 fl. — fr.
Dinkel der Scheffel:		
— 8 fl. — fr.	— 7 fl. 14 fr.	— 7 fl. — fr.
Haber der Scheffel:		
— 5 fl. 15 fr.	— 4 fl. 56 fr.	— 4 fl. 6 fr.

Redigirt gedruckt und verlegt von C. Neeh in Neuenbürg.

Handwritten signature: C. Neeh

